Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben. Bestellungen werden bei allen Postanstalten und in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen. — Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal **in St. Vith oder in der Expedition abgeholt** 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg. Briefe werden portofrei erbeten. Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden jederzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Doepgen in St. Vith.

Nr. 68. St. Vith, Samstag den 26. August 1882

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbstferien in sämmtlichen Elementarschulen des Kreises Malmedy, ausschließlich der Städte Malmedy und St. Vith, werden hiermit für die Zeit **vom 24 September bis einschließlich 22. October d. Js.** festgesetzt.

Für die Stadt St. Vith werden die Ferien vom **11. September bis einschließlich 8. October c.** festgesetzt.

Für die Schulen der Stadt Malmedy sind die Ferien bereits von Königlicher Regierung für die Zeit vom **2. September bis 1. October c.** bestimmt worden.

Malmedy, den 12. August 1882.

Der Königliche Landrath,
Freiherr von der Heydt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 26. Februar 1870, die Schonzeiten des Wildes betreffend, wird die diesjährige Eröffnung der Jagd auf Hasen allgemein für den hiesigen Regierungsbezirk auf Freitag den 15. September d. J. hierdurch bestimmt.

Rücksichtlich der Jagd auf Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild und Wachteln, setzen wir die Jagd-Eröffnung

1. in den Kreisen Aachen (Stadt und Land), Eupen, Erkelenz, Geilenkirchen, Heinsberg, Jülich und Düren mit Ausnahme der Gemeindebezirke Bergstein, Brandenberg, Großhau, Hürtgen und Kleinhau und für die Bürgermeisterei Eicks im Kreise Schleiden auf Freitag den 1. September,
2. in den Kreisen Malmedy, Montjoie und Schleiden mit Ausnahme der Bürgermeisterei Eicks, sowie für die Gemeindebezirke Bergstein, Brandenberg, Großhau, Hürtgen und Kleinhau im Kreise Düren, auf Donnerstag den 7. September d. J.

hierdurch fest.

Aachen, den 16. August 1882.

Königliche Regierung.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 3. Juli d. J. (Amtsblatt Stück 28 Seite 198) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die Prüfung der Aspiranten zum einjährig-freiwilligen Militärdienst am 28. September d. J., Vormittags 8 Uhr, im hiesigen Königlichen Regierungs-Gebäude beginnen wird.

Aachen, den 11. August 1882.

Königliche Regierung.

Steckbrief.

Gegen 1. Pascal Laberger, geboren am 8. März 1860, zuletzt zu Hinterhausen, jetzt in Belgien; 2. Nicolaus Klinkhammer, geboren am 26. Juli 1860, zuletzt zu Henem, jetzt in Belgien; 3. Johann Toussaint, geboren am 5. Mai 1860, zuletzt zu Thommen, jetzt in Belgien; 4. Johann Röhl, geboren am 10. April 1862, zuletzt zu Nieder-Emmels, jetzt in Belgien; 5. Wilhelm Schugens, geboren am 8. Oktober 1862, zuletzt zu Schönberg, jetzt ohne bekannten Aufenthaltsort; 6. Hermann Joseph Linden, geboren am 19. März 1862, zuletzt zu St. Vith, jetzt ohne bekannten Aufenthaltsort, wird wegen der Beschuldigung: „als Militärpflichtige sich der diesjährigen Musterung nicht gestellt zu haben“, Uebertretung gegen Paragraph 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874, die Untersuchungshaft verhängt.

Es wird ersucht, dieselben zu verhaften und in das hiesige Kantonal-Gefängniß abzuliefern.

St. Vith, den 11. August 1882.

Königliches Amtsgericht.
Becker, stellv. Amtsrichter.

Bekanntmachung.

Der unterm 11. Mai 1882 von hiesiger Stelle gegen den Heinrich Mathonet, Handelsmann aus Verviers in Belgien, erlassene Steckbrief wird hierdurch als erledigt zurückgenommen.

Malmedy, den 11. August 1882.

Königl. Amtsgericht.
F. Becker, Amtsrichter.

Personal-Chronik.

Dem Rektor Cremer zu Nieder-Emmels, Kreis Malmedy, ist die silberne Medaille „für Verdienst um die Landwirthschaft“ verliehen worden.

Der Pfarrer Schmitz zu Amel ist am 23. dieses Monats gestorben.

Für Arbeiter, Handwerker und Landleute.

Mit den Siegeshoffnungen, welche die Oppositionsparteien auf die bevorstehenden Landtagswahlen zu setzen vorgeben, ist es in Wahrheit nicht so weit her, als man den Leuten glauben machen will. Allen aufgewendeten Anstrengungen zum Trotz fehlt das, was ein Berliner secessionistisches Blatt neulich den „großen Zug“ in der Wahlbewegung nannte. Aus dem Deutschen ins Deutsche übersetzt heißt das: „die von den liberalen Führern ausgegebenen Schlag- und Loosungsworte wollen bei der Masse der Wähler nicht mehr verfangen“, seit diese Masse sich auf ihre wirklichen Interessen zu besinnen begonnen hat. Das gilt von den gewerblichen Arbeitern ebenso, wie von den städtischen Handwerkersmeistern und von den Vertretern des kleineren und mittleren ländlichen Grundbesitzes.

Für die Stellung, welche der Stand der gewerblichen Arbeiter den bevorstehenden Wahlen gegenüber einnimmt, ist der Natur der Sache nach maßgebend, daß die Regierung, welche man Namens der populären Interessen bekämpfen will, dieselbe ist, welche die Gesetzentwürfe betreffend die Unfallversicherung und betreffend die Krankenkassen eingebracht und dadurch ein neues Kapitel in der Geschichte der Social-Gesetzgebung eröffnet hat. Auch wo die Arbeiter diesen Entwürfen gegenüber eine gewisse Zurückhaltung beobachten zu müssen glauben, gestehen sie ein, daß der Reichskanzler mehr für sie zu thun im Begriff ist, als jemals seitens der liberalen Parteien für sie geschehen ist, und daß sie (die Arbeiter) zum Mindesten keinen Grund haben, die Gegner des arbeiterfreundlichen Staatsmannes zu unterstützen.

Was die Handwerker-Kreise anlangt, so bricht sich innerhalb dieser mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die Sache des kleineren und mittleren Gewerbes ihre eifrigsten und verständnißvollsten Freunde auf der konservativen Seite habe. Die Errungenschaften der Novelle zur Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1878 und des Innungsgesetzes vom Juni v. J. hat das Kleingewerbe fast ausschließlich denjenigen Politikern zu verdanken, welche heute als „Reaktionäre“ verschrieen werden; die entscheidenden Paragraphen beider Gesetze haben den Fortschrittlern und radikalen Freihändlern von den Konservativen und von den diesen verbündeten Mittel-Parteien förmlich abgerungen werden müssen.

Dem Landmanne einzureden, daß seine Interessen im fortschrittlich liberalen Lager besonders gut aufgehoben seien, hat die Demokratie bisher nur zeit- und

---

2)

Das Herz hat gesiegt.

Erzählung von **Philipp Scheffel.**

(Fortsetzung.)

Der Winter war in diesem Jahre besonders hart, die mit Schnee bedeckten Straßen der Residenz wurden vom Nordwind gefegt, und wirbelndes Schneegestöber verhüllte fast unausgesetzt die Luft.

Die Proletarier unter den Vögeln, die Sperlinge, welche nicht gleich andern bevorzugten Klassen ihrer gefiederten Genossen in das südliche Klima reisen, huschten flüchtig über Straßen und Plätze und flogen, nach schnell genommener Mahlzeit, hurtig wieder ihrem Verstecke im Rauchfang oder in den Ritzen und kleinen Oeffnungen der Mauern zu. —

Die Leute auf den Straßen eilten in schnellem Schritte mit gerötheterm Gesicht an ihre Beschäftigung. Dienstboten, welche sonst stets Zeit fanden, eine Weile mit ihren Bekannten zu plaudern, beschleunigten ihren Gang; der Schusterjunge blieb nicht, wie er gewohnt war, mit weit aufgerissenen Augen und Munde, das ihm übergebene Schuhwerk nachlässig in der Hand haltend, vor jedem Bilderladen stehen, sondern rannte mit den Droschkengäulen um die Wette dahin, und die Melodie, welche sich sonst seiner Kehle in flötenden Tönen entrang, schien vom eisigen Nordwinde weggeblasen zu sein, welcher sich vielleicht in anderer Tonart nur dem Wächter auf dem Thurme vortrug. Auf den Fensterscheiben der Häuser hatte der Winter zierliche Eisblumen gemalt, und kaum vermochten die Bewohner durch diese aufgedrängten billigen Naturgardinen auf die Straße zu sehen. Sie hätten da ein interessantes, immer abwechselndes Bild vor sich gehabt und bemerkt, wie geschäftig die Leute mit großen Packeten im Arm dahineilten, wie dieselben mit glücklichem Gesicht und ihre Umgebung vergessend, die Freude sich ausmalten, welche ihre Geschenke am heiligen Christabend hervorrufen würden, wie Arm und Reich Vorbereitungen zu dem festlichen Abende traf. —

Auch im Hause des Professors Karlstein wurde eine eifrige Thätigkeit entfaltet. Die emsige Frau Professor empfing häufig Besuche der Schneiderin, verließ dann oft auf kurze Zeit die Wohnung und war unter irgend einem Vorwande fast stets geheimnißvoll beschäftigt. Zwei Zimmer der geräumigen Wohnung waren von ihr abgeschlossen worden, und streng hatte sie verboten, dieselben zu betreten. Auch Hedwig wirkte in geheimnißvoller Weise in und außer dem Hause bis spät Abends für das Weihnachtsfest, der Vater sollte von ihr mit dem siebenten Sophakissen beschenkt werden und sich an der kunstfertigen Hand der Tochter erfreuen, dem Bruder war eine kunstreich gestickte Verzierung für das Bücherbrett zugedacht. Rudolph hatte auch kleine Ueberraschungen für die Eltern und die Schwester vorbereitet, nur der Professor saß unbewegt von der festlichen Stimmung in seinem Studirzimmer, und wenn ihm seine Gattin nicht in fürsorglicher Weise in Erinnerung gebracht hätte, daß Weihnachten vor der Thür stehe und sie noch nichts für ihren Sohn zum Geschenk gekauft habe, so hätte der gelehrte Herr wohl am Ende gar das Weihnachtsfest übersehen. Die Wünsche seines Sohnes waren ihm wohl bekannt, aber sie fanden nicht seine Billigung. „Ich kannte,“ sagte sich der Professor, „in jenen jungen Jahren auch nur das Studium der Wissenschaften als höchstes Vergnügen und trieb nicht wie die heutige Jugend Allotria, machte nicht jene Ansprüche an das Leben, hinter welche man heutzutage selbst seine Pflichten zu stellen bemüht ist. Rudolph soll Gelehrter werden, und da sind wissenschaftliche Werke jedenfalls ein ganz passendes Weihnachtsgeschenk,“ mit diesem Gedanken griff der Professor Karlstein nach Hut und Stock und verließ, nachdem er den Ueberzieher fest zugeknöpft und den Hals durch ein Tuch gegen die Kälte geschützt hatte, das Haus. Der Buchhändler, zu welchem er sich begab, war ihm schon seit langen Jahren befreundet und begrüßte nun, als er den Professor in seinen Laden eintreten sah, denselben auf das Herzlichste, las er doch zugleich in seinen Zügen, daß dieser Weihnachtseinkäufe zu besorgen habe.

Schnell legte er die neuesten Werke vor, von denen er annehmen konnte, daß sie der Geschmacksrichtung des Professors entsprachen, und empfahl sie mit warmen Worten. Drei herrliche Bände classischer Literatur waren bald in den Besitz des Gelehrten übergegangen, da fiel sein Blick auch noch auf die neueste Ausgabe von Homers Ilias mit Illustrationen, und so wurde auch

versuchsweise gewagt. Dafür wird den ländlichen Wählern mit desto größerer Unerschrockenheit vorgeredet, von konservativer Seite würden ihnen nur trügerische Scheinvortheile geboten: wirthschaftliche Einrichtungen, die die Kaufkraft der städtischen Bevölkerung lähmten und dadurch der ländlichen Produktion (die doch auf die städtischen Abnehmer angewiesen sei) größeren Schaden bereiteten, als durch Zölle auf das Getreide und das Vieh des Auslandes jemals eingebracht werden könne. Von denjenigen Dingen, die für den Landmann zunächst in Betracht kommen: Herabsetzung der direkten Steuern, Minderung der kommunalen Lasten, Vorkehrung gegen die zunehmende Bodenzersplitterung und gegen die Ueberschuldung des Grundbesitzes (welche durch unzweckmäßige Erbfolge-Ordnungen systematisch gefördert wird), von diesen Dingen zu reden, hüten die Fortschrittler sich, denn in allen diesen Fragen haben sie sich als entschiedene Gegner der Interessen des ländlichen Grundbesitzes gezeigt.

Bei solcher Lage der Dinge ist in der That nicht zu verwundern, wenn die Werberufe der fortschrittlichen Wahlbureaus ihr früheres Publikum nicht mehr finden. Der Handwerksmeister, der städtische Arbeiter, der Landmann, — sie alle haben an ihren nächsten Interessen die sichersten und besten Maßstäbe für die Beurtheilung dessen, was ihnen von den verschiedenen Parteien geboten wird. Der Fortschritt aber hat nichts zu bieten, als die Forderung neuer „Volks- und Freiheitsrechte". Dieselben bestehen bekanntlich der Hauptsache nach darin, daß noch öfter wie bisher gewählt und die Tyrannei der Fortschrittspartei etablirt werden soll. Die Zeiten, in denen die Leute an solcher Speise Geschmack finden, sind hoffentlich vorüber!

Zur Charakteristik der Fortschrittspartei.

Die Idee, für die drei Zweige der wirthschaftlichen Produktion — Handel, Industrie und Landwirthschaft — gemeinsame lokale Vertretungen etwa für den Raum eines Regierungsbezirks als Beirath für die Bezirksregierungen zu schaffen, ist — selbstverständlich — bei der fortschrittlichen Presse sofort auf Widerstand, ja auf Spott und Hohn gestoßen. Ein fortschrittlicher sog. „Waschzettel", der sofort unter Beifall die Runde durch die fortschrittlichen Blätter machte, meinte: dann könnte man ja gleich jedem Amtsvorsteher und Gendarmen einen Volkswirthschaftsrath zur Seite stellen.

Ganz ebenso ging es vorher dem Projekt der Regierung, eine Arbeiter-Unfall-Versicherung einzurichten. Kaum waren die Grundzüge desselben bekannt, ja sie waren noch nicht einmal vollständig zu übersehen, so wurde auch schon in Berlin eine fortschrittliche Wähler-Versammlung berufen, die das Projekt pflichtschuldigst einstimmig verwarf. Die Herren kannten eben, nach dem Ausspruch eines alten Demokraten, die Gründe der Regierung nicht, aber sie mißbilligten dieselben doch.

Was nun das erstgedachte Projekt der wirtschaftlichen gemeinsamen Vertretung anbetrifft, so wußten die fortschrittlichen Blätter bei ihren alsbald erfolgenden Angriffen nicht, daß es gerade ein Fortschrittsmann war, welcher jener Idee zuerst im Abgeordnetenhause Ausdruck gegeben. Bei der Berathung des Handelskammer-Gesetzes im Jahre 1870 trat der fortschrittliche Abgeordnete Laßwitz für die Errichtung von „Erwerbskammern" ein, in denen Handel, Industrie und Landwirthschaft eine gleiche und gemeinsame Vertretung haben müßten.

Jetzt, wo dies bekannt geworden, thun sich die fortschrittlichen Blätter nicht wenig darauf zu Gute, daß ein Fortschrittsmann der Vater jenes Gedankens war. Jetzt heißt es natürlich, die Konservativen — diese haben sich aber noch gar nicht darüber geäußert — hätten keine eigenen Gedanken und könnten nichts weiter, als den fortschrittlichen Gedanken sich aneignen. Auch sind die scharfen Angriffe gegen jenes Projekt verstummt, obwohl dieselben zweifellos in irgend einer Form und mit irgend einer neuen Begründung wiederkehren werden.

Der ganze Vorgang beweist wieder einmal, daß die Politik der Fortschrittspartei auf „Opposition um jeden Preis" gerichtet ist. Die Regierung braucht nur „schwarz" zu sagen, dann ertönt sofort ein Chorus von Stimmen, welcher „weiß" ruft, und umgekehrt. Das nennen dann die Herren: „Die Rechte und Freiheiten des Volks vertheidigen und gegen die Reaktion ankämpfen!"

Aus diesem Umstande, daß die Idee eines Fortschrittsmannes — wiewohl unabhängig von ihm — wieder aufgenommen wird, geht zur Genüge hervor, daß die Regierung keinerlei einseitige Parteipolitik treibt, sondern daß es ihr nur um die Sache zu thun ist und daß sie für die Sache — gleichviel welche Partei sich dafür engagirt hat — zum Wohle des Vaterlandes eintritt.

Wird denn den Wählern nicht bald ein Licht aufgehen über das Treiben, die Ziele und Zwecke der Fortschrittspartei, die hier einmal eine recht grelle Beleuchtung erfahren haben, — werden sie nicht auch aus diesem Beispiel ersehen, daß die Regierung sich in ihrer Politik nicht von Partei-Rücksichten, sondern von der ruhigen Erwägung der wahren Interessen des Volks leiten läßt?

Rückblicke auf die letzte Legislaturperiode des Landtages.

Die Verwendungsgesetzentwürfe der beiden letzten Sessionen.

Wir haben gesehen, daß sich als erste Frucht der Zollreform eine Erhöhung der Einnahmen des Reichs zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse wie eine nicht unerhebliche Zuwendung von Mitteln an die Kassen der Einzelstaaten zur Deckung ihrer Bedürfnisse und auf Grund dieser Zuwendung für Preußen ein dauernder Steuererlaß von 14 Millionen Mark ergab.

Wir haben aber auch gesehen, daß von einem Theile der Liberalen der Steuererlaß als nicht gerechtfertigt erklärt wurde, weil sie glaubten, daß die aus der Zollreform fließenden Mittel hierzu nicht dauernd vorhanden sein würden, sondern für die Befriedigung laufender Staatsbedürfnisse verwandt werden müßten. Hierzu war auch von dieser Seite anerkannt, daß der ursprüngliche dreifache Zweck der Zollreform, namentlich auch die Ermäßigung der directen Steuern in den Einzelstaaten und Erleichterung der Steuerlast der Communalverbände, in vollem Umfange mit den bisher im Reichstage bewilligten Mitteln nicht werde erreicht werden können und daß die eingetretene Erleichterung fast ganz über diese Mittel hinausging. Zugleich aber war von diejenigen, welche die Fortsetzung der Zoll- und Steuerreform im Jahre 1880 im Reichstage zu hindern wußten, hiermit der damals erhobene Einwand entkräftet worden, daß die Steuerreform nur in der Einführung neuer Steuern bestehe und daß weder Steuererleichterungen eingetreten seien, noch eintreten würden.

Man hatte im Jahre 1880 (bei der damaligen Ablehnung der Reichsstempelvorlage im Reichstage) die weitere Durchführung der Finanzreform einerseits davon abhängig gemacht, daß erst „ein kleiner Erlaß in Folge der neuen Steuern möglich gemacht" sei, dann aber auch den Wunsch ausgesprochen, daß „genauer gezeigt werde, wie für die einzelnen Staaten die zu gewinnenden Mehreinnahmen an Steuern verwandt werden sollten."

Die erste dieser Bedingungen war durch den Steuererlaß erfüllt, die zweite sollte durch die Vorlegung eines neuen Verwendungsgesetzes (in der Session 1880/81) an den preußischen Landtag erfüllt werden.

Dieser Entwurf sollte der steuerpflichtigen Bevölkerung die Sicherheit gewähren, daß der auf Preußen fallende Betrag etwaiger weiterer Mehreinnahmen an indirecten Reichssteuern unverkürzt für die Erleichterung der directen Steuerlast verwandt werden solle. Als Zweck der Verwendung wurde in diesem Entwurf des Näheren festgestellt, daß 1) ein Drittel der Mehreinnahmen a. zur Außerhebungsetzung der vier untersten Stufen der Klassensteuer und b. zur Ueberweisung des Restes dieser Steuer an die Kreise, und 2) zwei Drittel zur Ueberweisung der Grund- und Gebäude-Steuer bis zur Hälfte an die Kreise verwandt werde.

Das frühere Verwendungsgesetz vom 16. Juli 1880, welches gleichfalls die Herabminderung der directen Steuerlast in Aussicht nahm, hatte der Landesvertretung nur Bürgschaft bezüglich der verfassungsmäßigen und angemessenen Verwendung der vom Reich zu erwartenden Steuern gewähren wollen, und in Ausführung dieses Gesetzes war auch der Steuererlaß beschlossen worden. Das Gesetz war aber thatsächlich nicht für genügend angesehen worden, um nicht im Reichstage den Wunsch nach genauerer Feststellung der Verwendungszwecke entstehen zu lassen. Der neue Verwendungsgesetzentwurf sollte nun die Reformziele im Einzelnen in finanzieller und materieller Beziehung näher feststellen und kam in dieser Hinsicht den Wünschen der Volksvertretung nach; es sollte hiermit eine feste Grundlage zur vollständigen

---

dieses Buch hinzugefügt und dem Diener zur Besorgung übergeben. Erleichtert trat der Professor den Heimweg an, hatte er doch nun diese Weihnachtssorge hinter sich und war überzeugt, dem Sohne eine recht große Weihnachtsfreude zu bereiten.

Der 24. Dezember war gekommen, und der Abend nahte, mit ihm hielt die Freude und der Friede Einzug in die Herzen der Menschen. Beim Professor Karlstein waren alle Vorbereitungen zur Bescheerung getroffen. Unter der schlanken, mit Lichtern, Zuckerwerk und Zierath geschmückten Tanne lagen auf dem glänzend weißen Tischtuche die verschiedenen Geschenke, deren Glanzpunkt die für Hedwig bestimmten Gegenstände bildeten. Rudolph harrte ungeduldig in seinem Zimmer auf den Ruf der Mutter, welcher den Beginn der Bescheerung bedeuten sollte; in heiteren Farben malte er sich die Erfüllung seiner Wünsche aus und gelobte sich im Stillen, im nächsten Jahre recht fleißig zu sein, um den Ansprüchen des Vaters zu genügen, da — ertönte das Zeichen mit der Klingel, und die Mutter rief; schnell eilte er ins Vorzimmer, wo er bereits Hedwig antraf. Auch der Vater kam nun mit gemessenem Schritte herbei. Die Gesichter der Kinder glühten vor Freude und Erwartung, aber der Vater blieb ernst und bemerkte kaum die hoffnungsvollen Blicke, welche sein Sohn auf ihn warf. Noch einmal ließ sich die Stimme der Mutter vernehmen, zugleich öffnete sich die Flügelthür, und mit freudigem Ah! — begrüßten die Eintretenden den herrlichen Christbaum, der sein Licht glänzend auf die ausgebreiteten Gaben warf. Hedwig küßte Mutter und Vater unter Dankesworten für ihre vielen Geschenke, dagegen starrte Rudolph wortlos auf seine Geschenke, es waren vier Bücher und einige Kleinigkeiten. Das hatte er nicht erwartet — nicht einer seiner Wünsche, welche die jugendliche Eitelkeit und Lebenslust in diesen Jahren hat, war in Erfüllung gegangen. —

„Nun!" begann der Vater, der die Verstimmung seines Sohnes zuerst bemerkte, „Du scheinst nicht zufrieden zu sein mit diesen herrlichen Werken, die ich Dir verehrte, hast sie wohl noch gar nicht angesehen?"

Keine Silbe kam über die Lippen Rudolphs, auch nicht, als die Mutter ihn fragend anblickte, tiefe Röthe bedeckte sein Antlitz. Da plötzlich ergreift er die Bücher, wirft sie unter die Geschenke der Schwester und ruft zornig der Mutter zu:

„Da nimm auch die noch für Deine Tochter, denn einen Sohn scheinst Du nicht zu kennen, der Deine Liebe verdient, nichts will ich von Euch herzlosen Menschen mehr haben."

Alle erbleichten bei diesen heftigen Worten Rudolphs; der Vater, außer sich vor Zorn, erhob die Hand zum Schlage, und ehe die Mutter es hindern konnte, hatte der Sohn eine derbe Züchtigung empfangen. — Leichenblässe überzog dessen Angesicht, er durchbohrte den Vater mit seinem Blicke, dann verließ er schweigend das Zimmer. Das Weihnachtsfest war gestört, laut schluchzten die Mutter und die Schwester und wollten Rudolph zurückrufen, doch der Gemahl hinderte sie daran.

Der nächste Weihnachtsmorgen kam heran, ohne daß Rudolph beim Frühstück erschien, dagegen fand die Magd in seinem Zimmer einen Zettel mit den kurzen Worten: „Lebt wohl! An meine Eltern."

Als dem Professor diese Nachricht gebracht wurde, war er anfangs etwas bestürzt, doch faßte er sich schnell wieder und beschwichtigte seine Unruhe mit dem Gedanken, der Sohn werde bei irgend einem seiner Freunde die Nacht zugebracht haben und als Reuiger wiederkehren; als aber die Mutter, welche Rudolphs Zimmer durchsucht hatte, mit verweintem Gesicht zu ihm trat und mit schmerzlich bewegter Stimme erzählte, der Sohn habe Wäsche, Kleidungsstücke, sowie andere Kleinigkeiten, welche zum täglichen Gebrauch gehören, mitgenommen, faßte er die Sache doch ernster auf und empfand im Geheimen Vorwürfe über das Geschehene. Er fing an zu begreifen, daß er der Jugend des Sohnes doch zu wenig Rechnung getragen und wohl eigentlich selbst die größte Schuld an dem Vorgefallenen habe. Doch, was konnte er nun daran ändern? Mit zu Boden gesenktem Blicke ging er unschlüssig eine Zeit lang in seiner Studirstube umher, Maßregeln überlegend, welche den starrköpfigen Sohn ihm wieder zuführen sollten. Er fragte seine Gemahlin um Rath, doch auch diese war nicht fähig, einen Entschluß zu fassen, und die Tochter Hedwig grollte dem Flüchtling, der ihr die Weihnachtsfreude verdorben habe, beinahe mehr, als daß sie den bitter gekränkten Bruder bemitleidet hätte. Das Einfachste und Natürlichste wäre gewesen, bei Freunden Rudolphs anzufragen, ob sie um dessen Verbleiben wüßten, doch, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, kam man auf dieses Mittel erst, nachdem andere vergeblich versucht worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Verwirklichung der früher aufgestellten und immer festgehaltenen Reformziele gelegt und zugleich die Vorbedingung erfüllt werden, welche im Reichstage wegen weiterer Bewilligung von Reichssteuern aufgestellt war.

Ferner waren die hier aufgestellten Zwecke keine neuen und überraschenden, sie hielten sich vielmehr vollständig in dem Rahmen der von vornherein sowohl von der Regierung in's Auge gefaßten, wie von den liberalen Parteiführern geforderten und im Prinzip wenigstens als nothwendig anerkannten Ziele, wie dies die jüngst in Nr. 62 d. Bl. mitgetheilten Aeußerungen der Herren v. Stauffenberg, v. Bennigsen und Lasker beweisen.

Und trotzdem wurden der Vorlage wiederum aller und neue Hindernisse und Bedenken entgegengesetzt.

Von nationalliberaler Seite erkannte man an (es war dies in den Sitzungen vom 3. und 4. Februar 1881), daß zuerst mit dieser Vorlage der Boden positiver Vorschläge wegen systematischer Erleichterung der directen Steuerlast betreten worden sei, den positiven Vorschlägen aber wurde vornehmlich eine rein negative Kritik entgegengesetzt. Man tadelte die geplante Befreiung eines Theils der Klassensteuerzahler als mit den bisherigen Grundlagen unserer Finanzwirthschaft und Staatsverfassung unvereinbar, man wollte ferner nicht die Ueberweisung eines Theils der Klassensteuer an die Kreisverbände. Man erklärte sich zwar mit der Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer einverstanden und wies mit Genugthuung darauf hin, daß dieser Vorschlag im Jahre 1865 aus der Mitte der nationalliberalen Partei gemacht worden war, aber man wollte nicht den vorgeschlagenen Modus der Vertheilung durch die Kreis- und Provinzialbehörden und wollte auch nicht die Vertheilung dieser Steuern an die Kreise. Von der Fortschrittspartei und den Secessionisten wurden überhaupt die Grundanschauungen des Entwurfs und der hierin enthaltenen Reformpolitik entschieden bekämpft und namentlich in der Entlastung der Communen die Gefahr einer Verkümmerung des Gemeindelebens erblickt. Was an positiven Vorschlägen aus der Mitte des Hauses vorgebracht wurde, bezog sich auf eine andere Veranlagung und Reform der Personalsteuern, auf Uebernahme der Schullasten und anderweiter Communallasten auf den Staat. Im Allgemeinen aber war mit diesen Anträgen und Vorschlägen nicht die Absicht verbunden, den Entwurf hiernach umzugestalten, vielmehr hatte sich schon vorher die bestimmte Ansicht gebildet, daß derselbe in der Commission ein „stilles Grab finden" werde.

In der That wurde es auch so: nachdem dem Reformplan der Regierung, wie er in dem Verwendungsgesetzentwurf enthalten war, eine Menge Gegenprogramme gegenübergestellt waren und nachdem die Commission mit der Berathung derselben keinen Schritt weiter gekommen, wurde der Entwurf — so hohen Werth auch die Regierung auf eine Vereinbarung und Verständigung im Einzelnen legte — fallen gelassen, ohne daß die Berathung irgend welches Resultat erzielt hatte.

Abgesehen von der Fortschrittspartei und den Secessionisten hatten sich alle Parteien auf den Boden des Verwendungsgesetzes gestellt und die Ziele und Zwecke desselben für richtig erklärt, nur über die Art der Verwirklichung hatte es unzählige Meinungsverschiedenheiten gegeben, Jeder hatte ein besonderes Reformprogramm, und hieran war der Entwurf gescheitert.

Im nächsten Jahre (1881/82) machte die Regierung einen neuen Versuch, indem sie einen Entwurf vorlegte, welcher einen Theil der gemachten Einwände und Wünsche berücksichtigte. Von Neuem wurde die Außerhebung der vier untersten Klassensteuerstufen vorgeschlagen, als weiteren die Verwendung des verbleibenden Restes zur Erleichterung der Volksschullasten, insbesondere Beseitigung der Schulgelderhebung, zur Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer bis zur Hälfte an die Kreise behufs Erleichterung der Communallasten und ferner zur Aufbesserung der Beamtenbesoldungen.

Das Schicksal dieses Gesetzes unterschied sich von dem vorhergehenden wenig, — man beliebte nicht einmal eine Commissionsberathung, wo allein die vorhandenen Bedürfnisse und die vorgeschlagene Art der Befriedigung hätten geprüft werden können, — man „köpfte", wie sich Herr Richter ausdrückte, einfach das Gesetz und lehnte es nach kurzer Berathung ab.

Aber die Stellung der Parteien zu diesem neuen Entwurf hatte sich doch wesentlich im Vergleich zu dem Vorjahre geändert. Die Fortschrittspartei und die Secessionisten freilich blieben in ihrer prinzipiellen Ablehnung consequent. Aber die Nationalliberalen verschanzten sich jetzt hinter der Erklärung, daß die beabsichtigten Entlastungen der Communen mit Hülfe der bereits im Jahre 1879 bewilligten Steuern stattfinden müßten, sie gaben die Parole aus, daß neue Steuern nicht zu bewilligen seien, ehe nicht weitere Erfahrungen mit den bisherigen Steuern vorliegen. Ebenso verhielt sich das Centrum ablehnend, um sich mit der Zustimmung zu dem Gesetz nicht für das dem Reichstage damals vorgelegte Tabakmonopol zu binden. Die Conservativen und Freiconservativen allein stimmten für den Entwurf, um wenigstens ihre Uebereinstimmung mit den Grundgedanken desselben zu bekunden. Im Reichstage selbst wurde das Monopol abgelehnt, und hier wurde obendrein noch von nationalliberaler Seite dem Kanzler empfohlen, überhaupt von der weiteren Verfolgung der Steuerreform einstweilen Abstand zu nehmen.

Ueberblicken wir dieses Schlußresultat der Verhandlungen über die Verwendungsgesetze, so muß constatirt werden, daß die liberalen Parteien mehr und mehr sich von der Reform abgewandt und somit thatsächlich dem Standpunkt der Fortschrittspartei zum Siege verholfen haben. Trotz der Erfüllung der zur weiteren Durchführung der Steuerreform aufgestellten Bedingungen, welche einmal in dem Steuererlaß, sodann in der Darlegung und Feststellung der Verwendungszwecke bestanden, hat man sich Schritt für Schritt geweigert, die nöthigen Consequenzen daraus zu ziehen, und schließlich der Reform den Rücken gekehrt. Ja, es wurde nicht einmal die Frage des Bedürfnisses nach Erreichung der Ziele geprüft, so daß gar kein Urtheil über die Berechtigung der Verwendungszwecke vorliegt.

Welche Aufgaben für die Zukunft sich hieraus ergeben, soll ein Schlußartikel über die Steuerreform darlegen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Aug. Se. Majestät der Kaiser wohnte am Sonntag mit den Königl. Prinzen dem Gottesdienst zur Feier des hundertundfünfzigjährigen Jubiläums der Königl. Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam bei. Am 18. gab Kaiser Wilhelm zu Ehren des Geburtstags des Kaisers Franz Joseph auf Schloß Babelsberg ein Diner, welchem die Prinzen und die hier anwesenden Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft beiwohnten. — Ihre Majestät die Kaiserin, welche sich auf Schloß Babelsberg bald nach ihrer Rückkehr von Homburg durch einen Fall in ihren Gemächern eine Verletzung am Fuß zugezogen hatte, befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung. Wenn die hohe Frau auch verhindert war, den Diners beizuwohnen, so verkehrte Ihre Majestät doch in den letzten Tagen, in einem Sessel sitzend, vor und nach dem Diner mit den Gästen des Kaisers.

— Die Korvette „Gneisenau" und der Aviso „Ziethen" sind am Samstag von Kiel aus nach dem Mittelmeer in See gegangen.

— Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 23. Juni d. J. ist für die Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern vom Ober-Inspektor abwärts ein neues Uniforms-Reglement genehmigt worden. Zur Ausführung desselben hat der Finanzminister angeordnet, daß die Beamten aller Grade den Dienst jederzeit in der reglementsmäßigen Uniform zu verrichten haben. Die Beamten sollen nur die für die betreffende jedesmalige Dienststelle vorgeschriebene Uniform tragen und sich eigenmächtige Abweichungen nicht gestatten. Die Beamten für den Grenzschutz dürfen sich nur der durch die Allerhöchste Ordre vom 29. Oktober 1879 eingeführten Schußwaffe bedienen. Die neu eingeführten Achselstücke sind den für die Armee bestehenden Vorschriften entsprechend, von den dazu berechtigten Beamten im gewöhnlichen Dienste statt der Epaulettes anzulegen, die Steuer-Räthe, Ober-Packhofs-Vorsteher und die zu Rechnungs-Räthen ernannten Hauptamts-Rendanten führen auf den betreffenden Achselstücken oberhalb des Wappenschildes eine silberne Rosette. Die Epaulettes sind jedesmal im Dienste bei feierlichen Gelegenheiten anzulegen. Der Zoll- und Steuer-Revisions- und Aufsichtsdienst ist stets in der Dienstmütze zu verrichten, die Ober-Inspektoren und Ober-Kontroleure können den Helm anlegen, aber den Nachtdienst auch nur mit Dienstmütze verrichten. Bei feierlichen Gelegenheiten ist der Helm anzulegen. Sämmtliche Uniforms- und Ausrüstungsgegenstände — auch die Bekleidung der Dienstpferde — sind von jedem selbst auf eigene Kosten zu beschaffen, imgleichen die Armaturstücke und Waffen mit der Ausnahme, daß — außer der für die Beamten der Grenzaufsicht bestimmten Schußwaffe mit der dazu benöthigten Munition — die Kartouchen, Bandelire und Säbel für die reitenden Aufseher, die Leibriemen und Patrontaschen mit den Visitirlöffeln für die Grenz-Aufseher zu Fuß, sowie die Hirschfänger für die Steuer- (Revisions-) Aufseher und für diejenigen Supernumerare, die nicht zum Tragen des Offiziersfäbels berechtigt sind, aus Staatsmitteln geliefert werden.

— Daß die Einseitigkeit des Parteistandpunktes vorzugsweise in Preußen zu Tage tritt, und daß namentlich der Liberalismus Süddeutschlands bei weitem nicht den extremen und, man möchte sagen, feindseligen Charakter zeigt wie der norddeutsche und speziell preußische, ist eine wiederholt beobachtete und besprochene Thatsache. So findet sich denn auch in den süddeutschen Staaten eine weit mildere Beurtheilung und ein größeres Entgegenkommen gegenüber den reformatorischen Plänen des Reichskanzlers. Das Tabakmonopol ist bekanntlich dort einem weit weniger schroffen Widerstand, vielfach aber sogar einer nachdrücklichen Zustimmung begegnet. Ebenso ist die Reichspolitik in Bezug auf die Zollreform nur in Norddeutschland auf eine unversöhnliche Gegnerschaft der entschieden Liberalen gestoßen, die auch jetzt noch immer wenigstens in einem Theil der Handelskammerberichte ihren Ausdruck findet. Nach diesen Beobachtungen ist es denn auch nicht überraschend, daß eine süddeutsche Handelskammer, die für Oberfranken (Bayreuth), sich unverhohlen für den Zolltarif ausspricht und freudig die segensvollen Wirkungen desselben anerkennt. „In unserm letzten Jahresbericht," heißt es da, „haben wir der Hoffnung Raum gegeben, daß der Einfluß des neuen Tarifs im Großen und Ganzen ein günstiger sein werde. Zu unserer Freude können wir aussprechen, daß diese Hoffnung keine trügerische war. Wir wollen damit nicht sagen, daß etwa alle Klagen verstummt seien. Das ist nicht der Fall, denn gar manche Klagen lassen sich durch den Zolltarif überhaupt nicht beseitigen. Selbst da, wo der Zolltarif seine wohlthätige Wirkung ausübt und ausüben mußte, sind nicht alle Klagen verstummt, aber eigentlich gerade nur deshalb, weil die Zollerhöhungen zu geringfügig und unbedeutend waren." Und an einer andern Stelle lesen wir: „Ohne Schutz kann keine Industrie gedeihen, und ohne Industrie ist ein Land trotz aller günstigen Verhältnisse arm und elend, wie z. B. die Türkei und Egypten. Solche Länder dagegen, welche ihre Industrie beschützen, wie z. B. Frankreich und Nordamerika, und beschützt haben wie England, erfreuen sich einer Prosperität, welche staunenerregend ist. Möchten solche Thatsachen unsere Augen öffnen und das deutsche Volk veranlassen, die weisen Absichten der Reichsregierung und des Bundesraths zu würdigen und zu unterstützen!" Diesem aus innigster Ueberzeugung hervorgehenden, auf sachverständigem Urtheil beruhenden und auf reiche Erfahrungen gestützten Wunsch können wir uns nur anschließen.

— Zu den Handelskammern in Preußen, welche sich zu Gunsten der Zollreform aussprechen, gehört auch die Kammer von Münster in Westfalen. Sie konstatirt in ihrem Jahresbericht, daß sich im Jahre 1881 eine, wenn auch nur langsam fortschreitende Besserung in der Lage des Handels und der Industrie kundgegeben habe, und erwartet, daß „unzweifelhaft die bessernde indirekte Einwirkung der veränderten Zoll- und Finanzpolitik immer mehr hervortreten werde." Im Einzelnen hebt der Bericht u. A. hervor, daß die Hoffnung der Spinner, sie würden in Folge der Erhöhung der Eingangszölle bald auch für feinere Garne gegenüber der englischen Konkurrenz den deutschen Markt behaupten können, sich insofern erfüllt habe, als in der That seit Einführung der höheren Zölle eine Vermehrung des Bedarfs in den höheren Nummern eingetreten sei. Auch eine Aeußerung der genannten Kammer über das Hausir- und Musterreise-Geschäft ist deshalb beachtenswerth, als diese Frage bekanntlich die Reichstags-Kommission für die Abänderung der Gewerbeordnung im Frühjahr beschäftigt hat und im Herbst von Neuem beschäftigen wird. Der Bericht sagt, daß das Hausirgeschäft nicht allein das stehende Geschäft schädige, sondern, da fast überall die Käufer, durch anscheinend wohlfeile Preise verlockt, größtentheils defekte und schlechte Waaren erhielten, auch höchst demoralisirend wirke. Bei der Wiederaufnahme der gedachten Kommissionsberathungen wird man nicht umhin können, auf solche Urtheile von sachverständiger Seite gebührende Rücksicht zu nehmen.

Vermischtes.

[] Der allenthalben vorkommende Uebelstand, daß die zumeist grade dem Handwerkerstande angehörigen Mitglieder von musikalischen und sonstigen Lokalvereinen häufig zu Ausgaben verleitet werden, hinter denen nicht nur Verpflichtungen gegen die Familie zurückstehen müssen, sondern deretwegen auch die Bezahlung der Steuern und Privatschulden versäumt zu werden pflegt, hat die Ortsbehörde von R. veranlaßt, die Erlaubniß

zu öffentlichen Aufführungen, Umzügen und Tanzvergnügungen nur solchen Vereinen zu ertheilen, welche nachweisen, daß ihre Mitglieder mit der Zahlung von Steuern und Schulabgaben nicht mehr im Rückstande sind. Diese freilich etwas drakonische Maßregel würde vielleicht auch bei uns manchen Hausfrauen willkommen sein und dem Ueberhandnehmen der Vergnügungssucht steuern. Unsres Erachtens könnten sich die Handwerker und Arbeiter sehr wohl auch in nicht kostspieliger Weise erholen und vergnügen, und ist es gewiß nicht zu billigen, wenn solche Vereine, deren Mitglieder auf Arbeitsverdienst angewiesen sind, außer den zahlreichen Feiertagen, Kirmessen, Carneval 2c. auch noch in der Woche die Arbeit versäumen, um Vereinsfeste zu begehen und dazu benachbarte Vereine bei Ehrenwein und sogar, Champagner zu bewirthen.

— (Buchbinderkongreß.) Bei dem Festessen welches vor einigen Tagen aus Anlaß des deutschen Buchbinderkongresses in Berlin stattfand, brachte Altmeister Hoppenworth folgenden poetischen Toast auf den Kaiser aus: „. . . . . Der Kaiser ist der beste Buchbinder, denn:

Er band zusammen das Vaterland
In einem einzigen prächtigen Band.
Bei Düppel damals und bei Alsen
Da fing der Kaiser an zu „falzen".
Mit dem eisernen Falzbein, da strich er keck
Aus Schleswig-Holstein die Dänen weg.
Bei Königgrätz mit gewaltigen Kräften
Fing der Kaiser an das Buch zu „heften".
Und schon nach acht Tagen war's bekannt,
Daß er die Sache recht gut verstand.
Und Alle, die damals nicht bei ihm stunden,
Die wurden ganz einfach mit „beigebunden".
Und dann kam der große Tag von Sedan,
Da wurde die letzte Arbeit gethan,
Da wurde der Hauptfeind eingefangen;
Da wurde das Buch auch „eingehangen".
Und ehe man noch dessen gewärtig,
Da war der Prachtband „Deutschland" fertig.
Und wie es bei dem Buchbinder Brauch,
So dachte er an die „Vergoldung" auch,
Und führte sie aus, so prächtig und fein,
In Versailles im Kaiserkronenschein.
Darauf, ihr Meister alt und jung,
Bei dieser gewaltigen Erinnerung:
Da füllet die Gläser mit edlem Wein,
Und stimmet mit mir kräftig ein:
Dem Kaiser sei ein donnerndes Hoch gebracht,
Der Deutschland in einen „Prachtband" gebracht!

Honsfeld bei Büllingen.

Öffentlicher Mobilar- und Immobilarverkauf.

Am Samstag den 2. September c., Vormittags 10 Uhr, lassen die Erben und Rechtsnachfolger des zu Honsfeld verstorbenen Ackersmanns **Mathias Magnaz**, in ihrer Wohnung daselbst, öffentlich an den Meistbietenden versteigern:

1. 1 Ochs, 3 Kühe, 1 Kuhrind, 1 Ziege, 1 Schwein, 6 Hühner, wachsende Früchte, Hausmobilien und Ackergeräthschaften aller Art; sodann
2. ihr zu Honsfeld gelegenes Wohnhaus mit circa 25 Morgen Wiesen- und Ackerparzellen.

Auf Credit gegen Bürgschaft.

Malmedy, den 16. August 1882.

Kogel, Königl. Notar.

Stierverkauf.

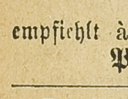
Am 1. September 1882, Mittags 12 Uhr,

werden die aus Kreismitteln eingeführten Stiere, holländer Race, auf dem Heppenbacher Markte, am nördlichen Eingange des Waldes, an der Provinzialstraße, gegen Baarzahlung zu jedem Preise an den Meistbietenden verkauft werden.

Der Direktor der Lokal-Abtheilung St. Vith-Malmedy.
Steph. Jos. Mattonet.

Prämien-Lotterie-Loose
der
katholischen Pfarrkirche St. Johannes und St. Petrus in Bonn,
empfiehlt à **2 Mark**
Paul Winther, Malmedy.

Die so beliebte
Toilette-Abfall-Seife,
à Pfd. 0,60 Mark,
traf wieder frisch ein bei
Paul Winther,
Malmedy.



Ein schöner junger
Hühnerhund
ist zugelaufen. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Zoll-Inhaltserklärung
Déclaration en Douane
zu haben in der Buchdruckerei d Bl.

J. C. Bodet, Malmedy,
Neubrücke Nr. 88 und 200 A. verkauft:
Champagner- und Belgischer Roggen, Vorschußmehl, Futtergerste, Mais, Futterhafer und Roggenkleie, alles prima **Qualität,**
zu den billigsten Preisen.
Der Preis für das **6pfündige Brod** ist für die nächste Woche auf **55 Pfg.** festgesetzt.

Personen,
welchen Standes immer, können sich durch den Verkauf sehr beliebter ungarischer **CONSUM-ARTIKEL (Esswaaren)** bedeutenden Nebenverdienst erwerben. Franco-Offerte mit Retour-Marke versehen sind an
H. Plesch, Budapest,
zu richten

An unsere Mitbürger.

Da wir jetzt die hohe Ministerielle Erlaubniß besitzen, die Leitung unseres Hospitals barmherzigen Schwestern aus dem Orden des h. Augustinus übergeben zu dürfen, sowie auch die der Königlichen Regierung gesichert haben, daß das zu diesem Zwecke angepachtete Haus den Anforderungen entspricht, die man an ein Krankenhaus stellt und endlich auch bereits in diesen Tagen mit zwei von der Oberin hierhergesandten Schwestern die Einrichtung des Hauses besprochen worden ist, so können wir mit Beschaffung der Hausgeräthschaften beginnen.

Dazu werden wir nun von den durch unsere Mitbürger am 20. November vorigen Jahres auf drei Jahre gezeichneten Beiträgen den Betrag für's erste Jahr einziehen lassen.

Da sich außerdem noch mehrere Familien erboten haben, freiwillige Gaben an Hausgeräth dem Hospitale zu schenken, so reihen wir daran auch die Bitte an die übrigen Mitbürger, welche in ihrem Haushalte noch brauchbare entbehrliche Sachen dieser Art besitzen, jenem Beispiele folgen zu wollen.

Alles, bis zum kleinsten Stückchen Leinwand, wird zu diesem wohlthätigen Zwecke mit Dank angenommen.

Zur fraglichen Empfangnahme wird vom 19. August an drei Wochen lang an **jedem Sonntage** und **Donnerstage, Nachmittags von 5 bis 6 Uhr,** Jemand vom Comite im Krankenhause gegenwärtig sein. Außerdem werden auch an den anderen Wochentagen zu beliebiger Zeit durch Herru Surges Gaben in Empfang genommen.

Das Comite.

Brückenbau.

Am Montag den 4. September cr.,
Nachmittags 1/2 3 Uhr,
werde ich zu Andler, in der Wohnung des Wirthes Grommes
den Bau einer massiven Brücke bei Andlermühle
in Verding geben.

Plan und Kosten-Anschlag liegen auf dem Bürgermeister-Amte zu Amel zur Einsicht offen.

Amel den 25. August 1882.

Der Bürgermeister von Meyerode,
Schulzen.

Versäumniss-Listen
sowie
Regeln u. Wörterverzeichniß
für die
deutsche Rechtschreibung
zum
Gebrauch in den preußischen Schulen
sind zu haben bei
J. Dœpgen in St. Vith.

Ein fast neuer
zweispänniger Wagen
ist billig zu verkaufen bei **Hubert Jodocy** in Steffeshausen.

Die
Kaffeebrennerei
von
Leon. Heister jr., Montjoie,
empfiehlt ihre mit Zucker gebrannten
Java-Kaffees
in ganz vorzüglicher Waare zu den Preisen von *M.* 1.10, 1.20, 1.30 und 1.40 pro Pfund.
Bei Abnahme von 9 Pfund erfolgt die Zusendung per Post franco.

Das „Kreisblatt für den K
erscheint wöchentlich zwe
Mittwochs und Samstags
Bestellungen werden bei all
und in der Expedition die
gegengenommen. — Der P
preis beträgt pro Quartal i
in der Expedition abgeholt
die Post bezogen 1 Mark 2
schließlich der Bestellg

Nr. 69.

Amtliche B

Bekan

Die diesjährigen H
mentarschulen des Kreis
der Städte Malmedy
mit für die Zeit **vom**
schließlich 22. Octob
Für die Stadt St.
11. September bis
festgesetzt.
Für die Schulen der
Ferien bereits von Köni
vom **2. September**
worden.
Malmedy, den 12.

Bekan

Wir bringen hierdurch
der Herr Minister der
liche Eisenbahn-Direktion
auftragt hat, für die Bah
von Rothe Erde bei Aach
heim, Raeren, Montjoie
Urb nach Prüm, nebst
nach Malmedy, von Eup
berg nach Walheim spe
lassen.
Die mit der Ausführ
tragten Beamten sind n
und angewiesen, den durc
etwa entstehenden Schad
zu vergüten.
Die betreffenden Gru
gabe des § 5 des Ges
Grundstücken vom 11. J
ff.) verpflichtet, die zu de
gen Handlungen auf ihre
zu lassen.
Aachen, den 22. Aug

Auff

Der Ersatz-Reservist

3) **Das Herz**
Erzählung vo

(Fo

Die mit der Familie
freundeten Personen wurd
eine in die Augen falle
Residenz überrascht, durch
Worten seinen Sohn auff
zurückzukehren, da ihm Al
Schritt war die Gelege
und diente dazu, in zahl
tung zu bilden. Die Th
nen Rudolph Karlstein w
wie das absprechende Urt
Herzlosigkeit der ganzen
schwer heimgesuchte Elter
glück zu mildern durch
das Wiedersehen des So
Nur ein Mitschüler Ru
erschien eines Tages bei
schwersten Sorgen durch
ihm schon oft davon ges
auswandern und dort e
da es ihm zu Hause unt
mundschaft des strengen
Durch diese Mittheilung
beugten Eltern das Herz